

Festvortrag zum fünfjährigen Jubiläum des Konfuzius-Instituts Erlangen-Nürnberg

Peter Kupfer

**(Universität Mainz, ehemaliger Vorsitzender und Ehrenmitglied
des Fachverbandes Chinesisch)**

6. Juli 2011

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

mit dem Beginn des neuen Millenniums hat China im Zuge seiner neuen Soft-Power-Diplomatie eine Charme-Offensive begonnen, die es sich zur Aufgabe macht, die chinesische Sprache und Kultur weltweit zu verbreiten – ein einmaliger Vorgang in Chinas Jahrtausende alter Geschichte. In Orientierung an der auswärtigen Kulturpolitik westlicher Staaten und nach dem Muster der deutschen Goethe-Institute wurden ab 2004 die ersten Konfuzius-Institute in verschiedenen Ländern eingerichtet.

Vor fünf Jahren, am 2. Mai 2006, wurde an der Universität Erlangen-Nürnberg das Konfuzius-Institut feierlich eröffnet – als zweites in Deutschland und nur eine Woche nach der Eröffnung des ersten Konfuzius-Instituts in Berlin sowie als erstes und bisher einziges in Bayern. Waren damals weltweit gerade erst einmal 20 Institute eingerichtet worden, so schossen diese wenig später "wie Bambussprossen nach dem Frühlingsregen" aus dem Boden, wie Staatsrätin Chen Zhili damals in einer Rede hervorhob. So gibt es heute bereits weit über 300 Konfuzius-Institute – davon allein 11 in

Deutschland, zusätzlich annähernd 400 Zweigstellen, sog. Konfuzius-Klassen/-Seminare, in knapp 100 Ländern, womit das Netzwerk der Goethe-Institute weit übertroffen wurde – eine grandiose Entwicklung, nicht nur in ihrer historischen Beispiellosigkeit, sondern auch in ihren globalen Dimensionen und Auswirkungen. Somit war die Eröffnung des Konfuzius-Instituts Erlangen-Nürnberg nicht nur ein "Höhepunkt der bayerisch-chinesischen Bildungspolitik", wie es Herr Präsident Gröske bei der Eröffnung formulierte, sondern auch ein Höhepunkt der deutsch-chinesischen Bildungspolitik und meines Erachtens ebenso ein Höhepunkt der auswärtigen Kulturpolitik der aufsteigenden Weltmacht China überhaupt, der später vielleicht einmal sogar als "großer Schritt für die Menschheit" gewertet wird.

Nach Konfuzius' Darstellung der eigenen Musterbiographie beginnt das Leben des Edlen erst mit dem Alter von 15 Jahren, als "mein Streben nach Lernen ausgerichtet war" (吾十有五而志于学). Nach diesen Vorgaben steckt das gerade mal fünf Jahre alte Konfuzius-Institut Erlangen-Nürnberg in den Kinderschuhen und müsste sich eigentlich noch bis zum 30. Lebensjahr hocharbeiten, um "auf eigenen Beinen zu stehen" (三十而立). Aber schon kurz nach seiner Geburt hat der deutsch-chinesische Sprössling frühreife Talente offenbart und in diesen wenigen Jahren in außergewöhnlicher Weise entfaltet. Ich wage es hier nicht, alle Aktivitäten und Projekte aufzuführen, die das Konfuzius-Institut unmittelbar seit seiner Gründung stets mit großem Erfolg und breiter öffentlicher Anteilnahme organisiert und durchgeführt hat – von den mehrstufigen Sprachkursen und Sprachprüfungen (HSK) über Ferienworkshops, Lehrerfortbildungen, Vorträgen, Ausstellungen, Projekttagen, deutsch-chinesischen Kontaktinitiativen bis zur Einrichtung

eines Informations- und Medienzentrums, mit Zielgruppen aller Alters- und Gesellschaftsbereiche. Nach dem Kennenlernen zahlreicher Konfuzius-Institute in Deutschland und verschiedenen Ländern kann ich nicht umhin festzustellen, dass Erlangen-Nürnberg international eine Vorreiterrolle spielt und in vieler Hinsicht als Musterbeispiel gelten darf. So weit ich dies als Beobachter von außen beurteilen kann, ist diese Tatsache einer idealen Symbiose von fachlich-organisatorischer Kompetenz, von tatkräftiger Unterstützung durch die Universität und die regionale wie überregionale Politik und natürlich von großzügiger finanzieller Förderung des Hanban und der im Raum Erlangen-Nürnberg ansässigen Unternehmen zu verdanken. Erlauben Sie mir, den betreffenden Initiatoren, engagierten Helfern und unterstützenden Institutionen persönlich und im Namen des Fachverbandes Chinesisch anlässlich des Jubiläums zu diesem beachtlichen Erfolg zu gratulieren.

Es gibt gewichtige Gründe, dass ich heute mit Genugtuung, Dankbarkeit und gewissem Stolz auf die Erfolgsgeschichte des Konfuzius-Instituts Erlangen-Nürnberg zurückblicke. Aus diesem Anlass scheint es mir angebracht, an die Frühphasen in der deutsch-chinesischen Zusammenarbeit im Bereich Chinesisch als Fremdsprache (ChaF) zu erinnern, die leider größtenteils in Vergessenheit geraten sind, ohne die aber der Blick auf den "Chinesisch-Boom" mit seinen erstaunlichen Entwicklungen in aller Welt und die kulturpolitische Offensive Chinas unvollständig bliebe.

Im Jahr 1983 wurde der Fachverband Chinesisch als überregionale Vereinigung – damals noch unter der Bezeichnung "Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Chinesischunterrichts" – gegründet. Er hat sich bis heute auf diesem Gebiet zur einzigen zentralen Institution im

deutschsprachigen Raum mit annähernd 400 Mitgliedern von nahezu allen chinawissenschaftlichen Instituten und Sekundarschulen mit Chinesisch entwickelt. Unmittelbar nach der Gründung nahm der Fachverband die internationale Kooperation, insbesondere mit chinesischen Partnern, im Bereich ChaF auf, die ab 1985 in gemeinsamen Projekten und Konferenzen mündeten – u.a. 1987 in der Gründung der "International Society for Chinese Language Teaching" (世界汉语教学学会), womit sich ein internationales Netzwerk für ChaF etablierte.

Im Zusammenhang mit der Planung des ersten Goethe-Instituts in China, das nach zähen 2-3jährigen bilateralen Verhandlungen endlich im November 1988 in Peking eröffnet werden konnte, legte der Fachverband Chinesisch dem Auswärtigen Amt der BRD, der Botschaft in Peking, der Bildungskommission der VR China (dem heutigen Bildungsministerium), der Zentrale der Goethe-Institute in München, dem damaligen Bundesverband der GDCF und dem wichtigsten Kooperationspartner für den Bereich ChaF in China, der "Sprachhochschule Beijing" – heute "Universität für Sprache und Kultur Beijing" (北京语言大学), den Vorschlag und ein Konzept für ein entsprechendes "Chinesisches Sprach- und Kulturinstitut" in Deutschland vor. Während im Zuge zahlreicher Gespräche und regen Schriftverkehrs auf deutscher Seite und bei den chinesischen Fachpartnern derartige Pläne nachdrücklich befürwortet wurden, war bezeichnenderweise bei den zuständigen chinesischen Politikern eine deutliche Zurückhaltung zu spüren, was auch an der damaligen strikten Kompetenztrennung zwischen Sprachausbildung und Kulturvermittlung lag – für das eine war die Bildungskommission, für das andere das

Kulturministerium zuständig. Darunter hatte ja auch das Goethe-Institut Peking in den Anfangsjahren zu leiden, als es sich auf die ausschließliche Durchführung von Sprachkursen beschränken musste. Vorübergehend blieb auch die Einladung von Außenminister Genscher in seiner Rede anlässlich der Eröffnung des Goethe-Instituts in Peking unbeantwortet, dass China in der Bundesrepublik ein ähnliches Institut einrichten möge.

In den Jahren 1987-89 konkretisierte sich nach etlichen Vorstößen unseres Fachverbandes das im Rahmen eines von der Stadt Frankfurt und ihrer Wirtschaftsförderstelle mit Unterstützung einer Reihe von deutschen und chinesischen Firmen geplante Vorhaben, dort bis 1991 ein gewaltig dimensioniertes "China-Center" mit Firmenvertretungen, Geschäften, Restaurants etc. einzurichten und dabei auch ein "Chinesisches Sprach- und Kulturinstitut" zu integrieren. Auch die Universität Frankfurt war entschlossen, in Zusammenarbeit mit dem Fachverband eine solche Einrichtung unter dem Namen "Richard-Wilhelm-Institut" und mit den Zielen der Vermittlung der modernen chinesischen Sprache und Kultur zu gründen sowie hierfür eine Professur und zwei Mitarbeiterstellen zur Verfügung zu stellen. Dieses Institut war so konzipiert, dass es all die Aufgaben übernehmen sollte, die heute die Konfuzius-Institute wahrnehmen, und darüber hinaus eine wichtige Schlüsselposition im Bereich ChaF für ganz Westeuropa ausfüllen sollte. Als diese Pläne in Frankfurt der Konkretisierung schon recht nahe waren, setzten die tragischen Ereignisse von 1989 diesen ein jähes Ende.

Erst 1995 wurde die Idee eines "Chinesischen Sprach- und Kulturzentrums" von unserem Fachverband wieder aufgegriffen, als das

Land Niedersachsen und die Stadt Hannover mit großem Engagement die Gründung einer Schaltstelle für alle wirtschaftlichen und kulturellen Aktivitäten mit China vorantrieb. Das Vorhaben wurde schließlich auf höchster deutsch-chinesischer Ebene verhandelt und in einer Rahmenvereinbarung zwischen der niedersächsischen Landesregierung und der Staatlichen Bildungskommission der VR China sanktioniert. Das "Chinesische Zentrum, Hannover", in China als erstes seiner Art in Europa als "汉诺威中国中心" bekannt geworden, wurde dann im Januar 1998 feierlich und mit Videoschaltung nach Peking eröffnet. In diesem Jahr begann u.a. der Sprachunterricht, und auch die Sprachprüfung HSK etablierte sich dort, nachdem sie zunächst 1994 zum ersten Mal in Deutschland in Hamburg durchgeführt worden war. Heute ist dem "Chinesischen Zentrum, Hannover" als einziger nichtuniversitärer Einrichtung auch ein Konfuzius-Institut angegliedert.

Ein Höhepunkt vor der Jahrtausendwende war die Veranstaltung des "6. Internationalen Symposiums für ChaF" 1999 zum ersten und einzigen Mal außerhalb Chinas und mit der Thematik "Chinesisch im 21. Jahrhundert". Es wurde vom Fachverband Chinesisch in Kooperation mit den chinesischen und internationalen Partnern organisiert und fand mit über 400 Teilnehmern im Hannover Congress Centrum statt – die bislang größte Tagung in Europa auf diesem Gebiet. Bei diesem Anlass wurde auch von chinesischer Regierungsseite und von den chinesischen Medien erstmals das Ziel formuliert, die chinesische Sprache müsse den Schritt in die Welt hinaus wagen ("走出去"). Und letztlich war dies die Basis für die neue auswärtige Kulturpolitik Chinas, die das dritte Jahrtausend einleitete und damit ein neues Paradigma der globalen Verbreitung der chinesischen Sprache und Kultur setzte.

Meine Damen und Herren, bei der Einrichtung der ersten Konfuzius-Institute in Deutschland war immer wieder Kritik vernehmbar, teils auch von Kollegen aus den Chinawissenschaften. Diese Kritik wurde nicht ungerne von den Medien aufgegriffen und unverdaut verbreitet. Der Hauptvorwurf lässt sich auf die Behauptung reduzieren, die Konfuzius-Institute seien Propagandainstrumente der chinesischen Staats- und Parteiführung. Dabei wird vergessen, dass die Konfuzius-Institute – anders als die Goethe-Institute, der British Council und das Institut français, denen man in der Gründerzeit durchaus auch koloniale Intentionen unterstellen konnte – nach einem völlig neuen Modell der internationalen Zusammenarbeit konzipiert sind, nämlich auf der Grundlage der jeweils gleichberechtigten Partnerschaft und Leitung einer deutschen und einer chinesischen Universität. Dieser konkrete Dialog und die gemeinsame Verantwortlichkeit, zu denen die Partner im Alltagsgeschäft verpflichtet werden, sind ein bislang beispielloses Muster interkultureller Basisarbeit. Ich bin überzeugt, dass diese nicht nur einen Wandel im weitgehend noch verzerrten China-Bild hierzulande, sondern längerfristig auch Rückwirkungen und Veränderungen in China selbst bewirken wird.

Insofern bieten die Konfuzius-Institute ein hervorragendes Experimentierforum für die internationale und interkulturelle Begegnung und Kooperation, zumal sich bereits nach diesen wenigen Jahren allgemein feststellen lässt, dass sie weitgehende Selbständigkeit und Freiräume in ihrer Programmgestaltung genießen. Die Praxis gerade hier in Erlangen beweist, dass zahlreiche Möglichkeiten der kritischen Auseinandersetzung mit dem Thema China offen stehen und genutzt werden. Ich erinnere nur an die nicht unumstrittene, letztlich aber

erfolgreiche Comic-Ausstellung 2008 und an die gegenwärtige Vortragsreihe zur kontroversen Thematik "Religionen in China". Sich in derartigen Präsentationen und Diskussionen miteinander kritisch auseinanderzusetzen, ist für beide Partner eine gewinnbringende Chance und auch eine Verpflichtung.

Nicht zu übersehen ist jedoch auch die Gefahr, dass an den Konfuzius-Instituten mehr oder weniger bewusst Klischees und Stereotypen über China vermittelt werden, die sich in einem reziproken Prozess perpetuiert haben und heute von offizieller chinesischer Seite gern instrumentalisiert werden. Als Beispiel nenne ich nur das Bild der 5000jährigen kontinuierlichen Geschichte oder die Vorstellung einer hermetischen, konfuzianisch geprägten Kultur mit prinzipieller Andersartigkeit oder gar Überlegenheit. Ich meine, dass besonders durch den Sprachunterricht und die benutzten Lehrbücher derartige Stereotypen bevorzugt transportiert werden und dass es hierbei eine akute Aufgabe der Konfuzius-Institute wäre, die Vermittlung der chinesischen Sprache und Kultur kritisch unter die Lupe zu nehmen und neue, weltoffene Konzepte und Methoden zu entwickeln – ganz im Sinne von Konfuzius' wiederholten Appellen an die beständige gegenseitige und partnerschaftliche Lernbereitschaft auf Augenhöhe.

Ich wünsche dem Konfuzius-Institut Erlangen-Nürnberg für die kommenden Jahre weiterhin erfolgreiche Arbeit und – in unser aller Interesse – wichtige Beiträge für die deutsch-chinesische Verständigung.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!